

Geschehen.

Groß (Gustaf), 11. März. Durch eine bei dem Brande eines Hauses entstandene Gasexplosion sind heute nacht eine Anzahl Leute getötet. 13 Personen erlitten schwere Brandwunden, eine ist den Verletzungen erlegen.

Zeitungswesen.

Den Akademischen Blättern, der Zeitschrift des Kaffhäuser-Verbandes der Vereine Deutscher Studenten, entnehmen wir eine treffliche Charakteristik des Germanentums von Geh. Konfessorrat Prof. Dr. Seeborg:

Ich möchte als ersten Charakterzug der germanischen Seele etwa hervorheben das starke Bewußtsein der eigenen Persönlichkeit. Der Germane ist nie herdenmäßig gewesen, der sich fügt, der nachahmt, was andere tun, der dem Willen des Vorgesetzten passiv folgt. Das war nie germanische Art. Der Germane hat ein stolzes Gefühl seiner selbst, Achtung vor sich selbst, wie schon der stolze, aufrechte Gang, das offene, blaue Auge, der Langschädel äußerlich diesen Eindruck machen. So ist er zu allen Zeiten geblieben. Ein persönliches, eigenartiges Wesen, voll inneren Stolz auf seine eigene Persönlichkeit, ist er bereit, sie zu verteidigen, wo sie angegriffen wird; daher ausgestattet mit einem überaus lebhaften, leicht verletzlichen Freiheitsinstinkt. „Frei sein!“ das ist stets in der germanischen Gedächtnis ein Ideal gewesen. Und wieviel ist gekämpft worden um diese Freiheit! Es braucht nur die Geschichte anzusehen, um zu sehen, daß es Jahrhunderte und Jahrhunderte sind, die die Freiheit erlangt hat, und daß sie nie wieder verloren ist. Fremde Eigenart sucht und liebt daher der Germane. Die Natur sucht er auf, und für den ganzen Jäger in der Stille der Natur hat er Sinn. Bekanntlich hat die Antike überaus wenig Verständnis für die Naturwissenschaften. Naturwissenschaft und Naturanschauung kommt erst in der deutlich beeinflussten Welt des ausgehenden Mittelalters auf. Aber von jeder Spur der Deutsche das Leben in der Natur wie sein eigenes Leben. So findet er die Probleme des Menschenlebens ein in der Natur. Die Tiere bekommen eigene Seelen wie die Menschen. Wie wohl weiß er doch mit den Tieren im täglichen Leben zu verkehren. Die Tierwelt des Germanen ist dem Germanen in innerer Seele fremd und verfehlt. Weiter und weiter reicht so sein schauendes Auge, sein verbindender Geist. Wenn sieht er die Welt als Einheit zusammen, gern trachtet er nach dem letzten Grunde der Dinge, und das ist ihm die Gottheit. Germanische Philosophie ist immer fromm gewesen. Denken wir an Kant und Hegel, die immer einen starken Aufbruch theologischer Gedanken gehabt haben; von Meister Eckhart, Jacob Böhme und anderen. Germanen ganz zu schweigen. Das ist tief in der germanischen Seele, wie sie von Anfang an gewesen ist, begründet. Kantenspieler in dem Aufbruch ein Bild des Lebens sich geben zu lassen, und sich in dieses Bild zu versenken, die letzten Gründe zu suchen und so mit starker und starker Phantasie ein einheitliches Gemälde reproduzierend herzustellen. — Romantisation und Spekulation — das ist germanische Art. So hat der Germane auch für das Verfehlte, Unkonsequente, Falsche ein sehr helles und klares Auge. Es ist das in den verschiedenen Epochen und in den verschiedenen Zeitaltern in verschiedenem Maße vorhanden gewesen. Er hat nie ganz gefehlt. Der Germane ist also fast immer kritisch gestimmt. Gerade diese eigenartige Verbindung von Innlichkeit der Wahrnehmung und von kritischem Scharfsinn, gibt dem Germanen den eigentümlich genialen Zug. Neben dem feinsten kritischen Verstand, der an allem auch das Schwache sieht; und auch im großen Ganzen die kleinsten Fehler überblickt, steht auf der anderen Seite eine Phantasie, die aus unmittelbarem Gemütsgefühl emporsteigt, eine Phantasie, die große Zusammenhänge konstruiert, aus tiefer Ahnung heraus, ein spekulativer Trieb, der ein Versteht und daraus die einheitliche Welt zu begreifen versteht. Das Zusammenfassen dieser doppelten geistigen Fähigkeit, das ist germanische Eigenart.

In einer „Seine Unvergleichlichkeit, der Gassenbau“ übertriebenen Abhandlung gibt „Die Volk“ ihrer Benutzung Ausdruck über ein wegen Vervielfältigung eines Gassenbogens vom Reichsgericht gestelltes Urteil:

Eine sehr bemerkenswerte Entscheidung, die wir lebhaft begrüßen, hat das Reichsgericht dieser Tage gefällt. Es handelt sich um folgenden Fall, der in tausend Varianten wiederholend gepflegt und in den Großstädten ganz alltäglich ist: Ein Hauseigentümer in Berlin hat eines Tages zu, wie sich mehrere Jungen vor seinem Hause prügelten. Sie machten natürlich den üblichen Kabau und erfüllten mit ihrem Indianergetöse die ganze Straße. Der Mann, der gerade vor seiner Haustüre stand, verbot sich den Lärm und verwarnete die Buben. Einer, ein besonders fester, rief ihm eine Beleidigung zu. Von welchem Ratgeber, kann man sich denken. Der Hausbesitzer griff sich den Jungen und gab ihm einen Schlag aufs Gesicht. Die Eltern aber, als sie davon erfuhren, befohlen die Dreifaltigkeit, Anzüge zu erstatten. Sie hatten Erfolg mit ihrer

So war es also nicht gewesen, dieses Teufels, und Franziska war mit im Komplotz. Dieser Frau war wohl wieder bange um die Waise, die von ihr zum zweitenmal verlangt werden konnte. Der reiche Thumm würde allerdings einen solchen Betreff nicht verlangen. Mein Gott, hatte er denn all die Zeit sein Auge dafür gehabt, wie diese beryllische und fast berechnende Frau in seinem Hause mit allen Menschen nach ihrem Gefallen schaltete und malte? Und hatte er seine beiden Schwestern vor den Übergriffen Franziskas beschützt?

Nach an demselben Abend stellte Friedrich von Satow seine Frau zur Rede, weil sie die Bewerbung des Barons begünstigt hatte.

Was verlangst Du denn Besseres? hatte sie kühl geantwortet. Ich dachte, es wäre ein großes Glück für Annalena, wenn sie die Frau des Barons würde.

Wenn Glück gleichbedeutend mit Reichtum ist, so würdest Du recht haben. Ich hatte es aber für ein großes Wagnis, wenn ein angehender Fünftiger ein Mädchen von noch nicht achtzehn Jahren heiratete.

Sie können ja warten, antwortete sie voller Hohn. Und ich verbiete Dir hiermit, die Werbung Thumms irgendwie zu unterstützen! Ich habe mich davon überzeugt, daß Annalena noch ganz unbefangenen ist und Du wirst dafür sorgen, daß die beiden bis zur Abreise des Barons keinen Augenblick mehr allein sind!

Franziska warf den Kopf in den Nacken und ging davon, es ihrem Mann überlassend, ihr Schweigen zu brechen, wie er wollte.

Friedrich von Satow zog sich in sein Zimmer zurück. Er hatte sich den Raum neben seinem Arbeitszimmer zum Schlafzimmer einrichten lassen, um seine Frau nicht bei seinen frühen Aufstehen zu stören, wie er als Grund angegeben hatte. Wie schwer er dem Stolz Franziskas damit fränkte, daß er sich völlig von ihrem Leben löste, machte er sich nicht in der ganzen Tragweite klar.

Sein lebenswichtiges Wesen, das Erreichten ihrer Wünsche, die Anbetung ihrer Schönheit, ihrer Klugheit und ihrer geistlichen Talente, das alles hatte zu ihrem Dasein gehört wie die Luft, die sie atmete. Und das sollte ihr immer verloren sein?

Er war bisher so schwach gewesen, so leicht zu leiten, und nun sollte gerade das, was vor ihrer Ehe lag, ihn zum willensstarken Mann machen? Er hatte sie doch geliebt, und diese Liebe konnte doch über Nacht nicht sterben!

Wie ein Blitz kam ihr plötzlich der Entschluß, ihm seinen Herzenswunsch zu erfüllen, und das Erbe den Schwestern auszuwählen. Aber dann dachte sie an Ribba und daß sie dem Mann, den sie jetzt ebenso tödlich haßte, wie sie ihn früher heiß geliebt hatte, durch Auszahlung der Waise zu seinem Lebensglück verhelfen würde. Nein, es gab für sie kein Erbarmen. Und wenn ihr Mann in unerwarteter Sentimentalität seine beiden Schwestern ihr verweigerte, dann würde sie dafür Sorge tragen, daß sie von diesen lästigen Hausgenossen möglichst bald befreit wurde. Dorothee hatte die Heirat ja schon verfallen, und Annalena mußte dem Baron heiraten, dafür würde sie schon Sorge tragen, trotz des Verlebens ihres Mannes.

Klage „wegen Körperverletzung“: der Hausbesitzer bekam 3 Mark Geldstrafe. Er legte Berufung ein beim Oberlandesgericht. Dieses sprach sich dahin aus: die Jugend mußte zu Nacht und Ordnung erjogen werden. Diese Aufgabe sollte teils der Familie, teils dem Staat zu. Darum habe jeder Volksgenosse das Recht zu maßvoller Zuchtigung. In der nunmehr von dem Elternpaar eingeleiteten Berufung stellte sich das Reichsgericht auf den Standpunkt des Oberlandesgerichts und bestätigte somit ausdrücklich das Zuchtigungsrecht des Staatsbürgers. Wir reden nicht dem Hausbesitzer das Wort. Wir halten Brügel nicht für ein ideales Erziehungs- mittel. Aber eine trügliche Oberfläche, im ersten Moment gegeben, wirkt manchmal Wunder. Sie überzeugt gewisse Menschen schneller als langwierige Belehrungen. Außerdem ist nach niemand an einer Oberfläche gekranket. Und was das Ehrgefühl derjenigen angeht, die sie herausfordern, so pflegt es meistens mehr zu vertragen. Wenn man besonders in Berlin einmal die halbwegsige Arbeiterjugend ins Auge faßt, und beobachtet, wieviel zuchtlose, freche und nichtsnutzige Elemente sich auf der Straße breit machen, wenn man die Rotten randallender Jungen in den Arbeiter- gegenständen an Wert sieht und wahrnimmt, wie ihnen die Luft am öffentlichen Unfug förmlich aus den Augen strömt, wenn man diese verhegte und doch so leicht verlegliche sozialdemokratische Herr einmal ihren Zug mit jungen Mädchen oder auch älteren Frauen treiben sieht, dann weiß man, daß die akademische Belehrung hier nur ein rohes Geschütz auszulösen pflegt. Es sollte einmal ein Kreis wagen sich mit einer Strafbildung an eine solche Gruppe zu wenden: drei Straßen lang wäre sie hinter ihm her! Niemand würde diesem unheimlichen Unfug gegenüber ist es angebracht, eine Belehrung auf der Stelle zu erteilen. Hier ist der Klaps, die Oberfläche, der Puff oder was es im Augenblick sein mag, das einzig Wahre. Wir haben am Terrorismus der Großen gerade genug und können den der Halbwegsigen nicht brauchen. Und wenn das Reichsgericht, ohne die furchtbare Jämlichkeit sozialdemokratischer Kulturbewahrer weiter zu beachten, die geistliche Zuchtigung als erlaubt, ja geboten hingestellt hat, so bedarf sich seine Entscheidung völlig mit dem gesunden Empfinden weiser Volksgenossen.

Ueber die Verände der Frauenbewegung stellt Dr. W. Rigen- thaler in der Zeitschrift „Der Arbeiter“ folgende Erwägung an:

Der scharfe Beobachter wird in England sehen, daß sich das gleiche Massenpublikum der Frauenrechtlerin auch bei anderen Versammlungen zusammenfindet; er wird gewahr werden, daß das gleiche Mädchen, das der Frauenrechtlerin lauschte, im Speiseraum, in der Untergrundbahn oder im Omnibus ihren blassen Familienroman (der ihrer Fortsetzung weigert) gibt, was ihr das Leben verleiht eines Zeitungsartikels wegen zur Seite legt, dessen Thema sie noch mehr interessiert. Dies Thema lautet, wortwörtlich: „Wie bekomme ich einen Mann?“, oder: „Die Rot am Mann“. Das ist kein Spaß. Mit all der Keuschheit, der Offenheit, der Brutalität und der Schamlosigkeit, wie man sie nur in der Heimat der Heilseelen findet, wird in großen Versammlungen und in langen, hell erleuchteten Hallen das Thema: „Die Rot am Mann und deren Abhilfe“ besprochen. Es gibt große Vereine, die kein anderes Ziel haben, als das unermittelte englische Mädchen unter einer immer fetter werdenden Haube zu bringen, und was dabei sehr beachtenswert ist, dies Mädchen gehört nicht nur der Arbeiterklasse, sondern auch dem armen Mittelstande Englands an, somit es einen solchen gibt (Branche, Angestellte usw.). Wenn dennoch ein Zweifel übrig bleibt, mag irgend eine Arbeiterin, ein Ladenmädchen, eine Bureauangestellte aus den Hunderttausenden herausgreifen und sie fragen, ob sie den Mann als Gatten oder Arbeitgeber vorzieht, ob sie lieber vom Gatten oder vom Unternehmer lebt. Noch nie vor ist die englische Frau glücklicher in der Familie, als im Bureau oder in der Fabrik, nach wie vor findet sie und der Mann es ehrenvoller und richtiger, wenn die Frau Gattin statt Lohnangestellte ist. In England beläuft man sich nicht mit gepfeiften Frauen; mehr Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit läßt auch bei uns viel Mühseliges, Ehrlichkeit beibringen. Worauf es aber hier besonders ankommt: die Basis einer mächtigen Frauenbewegung (wie die Engländer) vermögen nur die Massen der erwerbsfähigen Frauen zu stellen, die nur eine Sehnsucht kennen, das eigene Heim. Gegenüber diesem Meer, aus dem allein die Frauenbewegung Größe und Bedeutung schöpfen kann, sind alle Heroinnen der Isen und Scham, alle unverständlichen Frauen zusammengekommen ein bloßer Tropfen.

1000 Mark Belohnung! Diese Summe hält Prof. Dr. Paul Förster im „Tag“ bei weitem nicht für ausreichend zur Auf- bedung von Verbrechen:

Immer wieder die alte, des öfteren besprochene Geschichte. Dem Entbender des grauenvollen Mordes der beiden Frauen am Aufseher bei Potsdam werden von dem Regierungspräsidenten 1000 Mark verprochen. Ein und für sich eine ganz hübsche Summe für den Fall, daß einer durch Zufall oder als kriminalistischer „Amateur“ hinter die Sache kommt; bei weitem indes unzureichend, wenn man damit bezweckt, daß der Verbrecher

So ermordete sie dem Baron nach ein längeres, ungeführtes Zusammenleben mit Annalena vor seiner Abreise, da Friedrich v. Satow mit Verarbeiten beschäftigt war.

Sie denken an das, was ich gesagt habe, Annalena? Ja, Baron, ich weiß, daß ich immer auf Ihre Hilfe rechnen kann.

Und Sie schreiben mir von Zeit zu Zeit? Ganz bestimmt, und im Oktober sehen wir uns wieder.

Der Baron bestieg das Auto. Die Abreise war im letzten Augenblick eine Stunde früher angelegt worden, da der Baron noch vor Abgang des Zuges einen Besuch machen wollte. So kam der Hausherr nicht mehr zeitig genug vom Freie zurück, um dem Gast Lebenswohl zu sagen.

Franziska sah dem Abgehenden nach und wandte sich dann an Annalena, die nachdenklich vor sich hinblinzelte.

Wißt Du eigentlich, daß der Mann, der uns forsen mit schwerem Herzen verlassen hat, Dich sehr lieb hat?

Der Baron? Ja, er ist immer sehr gut zu mir gewesen, sagte Annalena verneinend.

Du hast in ihm bis jetzt nur einen guten Freund gesehen, Annalena. Er will aber mehr, denn er liebt Dich und wird bald wiederkommen, um Dich zu seiner glücklichen, kleinen Frau zu machen.

Franziska sah Annalena erschrocken an.

Du siehst ein Los, um das Dich alle beneiden werden, Kind. Greife zu, wenn das Glück bei Dir anknüpft. Du wirst es nicht zu bereuen haben, bis dahin aber sei verschwiegen gegen jedermann.

Franziska ging, und Annalena blinzelte der Schwägerin wortlos nach, dann eilte sie, aus ihrer Erklarung erwachend, in den Wald. Es war ihr, als könne sie vor Scham niemand in die Augen sehen.

Ihr kam die Erinnerung an so manches Wort, an so manchen Blick. Sie schloß, daß Franziska nur die Wahrheit gesagt hatte, und begann sich zu fürchten. Was war sie denn? Eine Schülerin, ein verweibter Mensch, wie ihre Klassenlehrerin einmal gesagt hatte. Das Leben sollte doch erst für sie beginnen, wenn sie ins Seminar kam!

Das Leben! Aber war das denn wirklich ein Leben zu nennen, wenn sie vier Jahre studieren mußte, um dann ungesagte Kinder zu lernen? Sie dachte an all die Jahre, die sie selbst so oft gequält hatte durch ihre Trägheit und ihren Eigensinn. Ein Gefühl des Widerwillens gegen jeden Beruf stieg in ihr auf.

Reifen, die Welt sehen, sich sorglos alles Schönen freuen zu können! Dann begann sie zu rechnen. Der Baron war mindestens fünfzig, also so alt, wie der Vater war, als er starb.

Rein, nein, das konnte keiner von ihr verlangen. Ob sie ihn einmal fragte — oder Dorothee? Aber der Baron hatte ja noch gar nichts gesagt, und auf Franziskas Worte hin, die doch nur eine Vermutung waren, konnte sie nichts sagen.

Wenn doch nur Onkel Satow sie einladen würde, daß sie von Damitz fort käme. Es war gar nicht mehr gemütlich hier. Mit

Strenge, möglich Unbedeutend, gleich den Vorkathoden, auf die ge- geist werden oder wenn man, was in solchen Fällen immer mondfrei ist, mit dem Berrate durch Ratgeber rechnet. Die Vorkathoden gemacht werden, die mit Ausgaben verfahren sind, so muß auch der ihnen entsprechende Erbschaft Lohn haben sein; sonst geschieht eben nichts oder nicht genug. Dagegen die Unbedeutend dadurch nicht billiger, daß man eine mögliche Lösung auslegt; denn was man hier spart, geht durch die Un- wochenlang und länger anjuckelnden Nachforschungen. Die Offenheit endlich gilt es, je eher, je lieber durch die Aufhebung der Schamhaft zu beruhigen und zugleich damit heiliges, abschreckendes Beispiel aufzustellen. Also nur solche unangebrachte Sparsamkeit. Keine Wirkung ohne reichende Mittel!

Infanterie.

London. Zwei Armeelieutenants des 2. Bataillons des 1. Fußregiments bei einem Sturz über die Ebene von Salisbury ihren Tod.

Buntes Alerlei.

Hannover. Der 17 Jahre alte Georg Blumhörn von hier hat im Abort des Hofpensionars Wobbe erschossen. Seine Lieberzeugung hat dem jungen Mann den Revolver in die Hand gedrückt.

Schlagwagen dritter Klasse werden bereits in aller Mächtigkeit eingeführt. Die Wagen sind schon im Bau und werden zum Teil aus den Wagen genommen, welche ganz oder doch zum Teil aus Schlagwagen bestehen, wie z. B. auf den Strecken Berlin-Hannover und Berlin-Frankfurt.

München. In dem schwedischen Städtchen Hildersbach war der Antiquitätenhändler Bauer vor seinem Wohnhause erschossen worden. Er gab an, von dem Bildhauer Rudolf K. erschossen worden zu sein. Gleich nach seiner Ermordung wurde Bauer. In der Wohnung Bauers fand man den Bildhauer, der dort in einem Sessel lag. Er hat sich anscheinend selbst erschossen.

Köln. Die Strafkammer verhandelte gegen den Ratten- Wilhelm Deder aus Wülheim (Ahein), der sich als Brauereiarbeiter ausgeben, und einer Frau Reutter aus Wülheim a. d. Rh. die Ehe versprochen hatte, wobei er ihr 10000 M. abhandelte. Eine andere Dame aus Köln hatte er um 2200 M. betrogen. Urteil lautete auf 9 Monate Gefängnis.

Bochum. Als ein Bergmann sein Zechenfeuerzeug mit Ben- zol füllte, entstand ein Explosion, die im Ru seine kleine Brand legte. Er erlitt so schwere Brandwunden, daß er bald in seiner Einfrierung ins Krankenhaus starb.

Stettin. Am 13. d. M. wurden zwei internationale Zechenleute auf jeder Tat erlegt. Einer wurde der Hals übergeben, der andere sprang bei Verurteilung aus dem Zug zu entkommen.

Die Sieger im Berliner Schachturnier, die Deutsche Loma und Salchow, können an Heimgekommenen je etwa 1000 Mark einfinden. Die siegreichen Kennfahrer wurden nach dem Rennen stänisch bejubelt, in ihren Reihen fanden sich Champagnertrichter, Süßigkeiten und elegante Kleidungsstücke. Wankten von sportbegierigen Gentlemen.

Berlin. Bei den Oldman-Ausgrabungen des Zoologischen Instituts der Universität ist im nördlichen Distanz ein solches Menschenfossil, vollständig erhalten, in Stein eingestrichen, gefunden worden. Sein Skelett, mit seinen Knochen, die längst ausgegraben sind, vertritt es sich um einen Fund aus der Pleistozänzeit handelt.

Geistlicher Wechsellage. In der ersten Wechsellage sind in 11 500 Fremde gemeldet worden, darunter 224 Ausländer. Die Wechsellage auf die Ausländer sind auch in diesem Jahr Schulpflicht mit fremdsprachlichen Kenntnissen in den Wechsellage aufgeführt worden.

Hamburg. Der „Imperator“ ist Mittwoch mittags 12 Uhr in Cuxhaven zu seiner ersten diesjährigen Fahrt nach Neu Vort Ge gangen.

Hamburg. Der vor einigen Tagen in Cuxhaven verfehlt Rinderräuber, der sich des Jarden nannte, ist jetzt durch die hiesiger Polizei überführt worden, in der Nacht zum 2. Januar Neppold den Balthar Boes, der ihn bei dem Rinderräuber in rotsch, erschossen zu haben. Der Verbrecher heißt richtig E. Gaule und stammt aus Königsberg. Er ist vielfach schwer verurteilt und hat außerdem noch eine 7½-jährige Zuchthausstrafe verbüßt.

London. Der Verlag der „Times“ begründet die An- legung, die das Blatt auf den Preis der anderen großen Zeit- blätter bringt, mit dem Ernst der politischen Situation. Da es eines der besten und besten Pennyblätter schon bisher eine re- gelmäßige Erfindung führte, so kann das Auftreten eines starken In- teresses um den großen Beferreis einigen alten Blättern fährlich werden.

Franziska war nicht mehr auszukommen, und der Bruder

sich heute überhaupt nicht sehen lassen.

Der Onkel hatte sich gestern ihr gegenüber geäu- Sölden herin gibt es nicht wider, von früh bis spät in Wirtschaft tätig. Wie aber auch alles anders geworden gnädiges Fräulein! Jetzt wird intensio gewirtschaftet. Wie geistig immer noch nicht genug. Ich wollte, wir hätten ein Erb, was die Nacht da unten gekostet hat, das wäre ein an- betriebl. Aber die gnädige Frau interessiert sich ja nicht für Wirtschaft; da war doch das gnädige Fräulein ganz anders. Wie mir selbst, das ist gar nicht zu sagen, und meiner Frau wann kommt sie denn zurück?

Annalena war immer nachdenklicher. Ged — und im- wieder Ged! Warum konnte der Bruder nicht so wirtschaft- wie er wohl möchte? — Weil er nicht Ged genug hatte?

Das begriff Annalena nicht, denn Franziska warf doch Geld mit beiden Händen fort. Und was ihr gehörte, gehörte auch dem Bruder.

Wie mit Schreulappen war sie bis jetzt umhergegangen! von heute an wollte sie die Augen offen halten, und wenn wirtschaftlich war, daß sie so arm war, um ihr ganzes Leben einem Beruf arbeiten zu müssen — ja kann —

Das Weitere blieb selbst in Gedanken unausgesprochen.

Am andern Morgen fuhr Annalena an der Seite des Bruders dem Tal zu. Der Wagen sollte sie nach Potsdam bringen und Friedrich begleitete sie bis zur Stadt, weil er sie begleiten wollte.

Gnädige Reife, Annalena, sagte er beim Abschied, und stelle herzliche Grüße an Onkel und Dorothee. Sage ihr, daß sie sehr vermisse.

Während Friedrich von Satow Justizrat Berger, einen Freund und Berater seiner Familie, aufsuchte und eine lange, ernste Konferenz mit ihm hatte, fuhr Annalena durch den kalten Morgen des Flusstal entlang, bis zu dem in der Ferne liegenden Wald. Dort lag Boeswinkel, das sie zum ersten Mal sehen sollte, denn zu des Vaters Lebzeiten war es verboten Gebiet gewesen.

Büchlich zum Essen kam sie auf dem Hof gefahren, zu ihrem Jubel eine ganze Reute Junge begrüßte.

Na, da haben wir das Kind ja begrüßt! Sie der fröhlich. Der Lärm hat schon Brummschaft mit ihr ge- willkommen in Boeswinkel, das sie jetzt zu einer re- Mädchenpension wandelt.

Wie, wie wohl wurde Annalena ums Herz bei dem freud- willkommengruß des Onkels, und Dorothee hatte wieder so alter Zeit die Arme um ihre Schulter gelegt, sie mit den süßen Augen anschauend, als wollte sie ihr gleich auf der Brust das Herz legen.

Reizung Guido Ziebler. Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Paul Jorisch, für den Redaktions- und Anzeigen-Teil: Adolf von der Trud und Verlag W. J. Jorisch, in Berlin. Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei Guido Ziebler in Berlin.